

Predigt zum Caritassonntag 2017

17. September 2017 im Essener Dom

Was ist Heimat? Der CSU-Politiker Markus Söder gab darauf kürzlich eine originelle Antwort: „Glockenläuten, Bratwurst, Lebkuchen!“ Söder ist Bayer, genauer: ein Franke aus Nürnberg; das erklärt diese Schlagworte. Aber er fügt noch hinzu: „Heimat ist mein Anker. Sie ist der Ort, an dem man sich wohlfühlt und zu dem man immer wieder zurückkehrt. Vertraute Umgebung, vertraute Geräusche, vertrauter Duft, all das.“

Was ist für Sie Heimat? Vielleicht finden die meisten von uns ähnliche Worte, Bilder, Stimmungen, Gefühle. Heimat – oft ein Synonym für Geborgenheit, für Vertrautes, für Zuverlässiges und Feststehendes, für Sicherheit. Und oft stehen konkrete Orte für Heimat, und konkrete Menschen.

Aber was passiert, wenn das, was mir „Heimat“ ist, plötzlich wegbricht? Veränderungen gehören ja im Leben dazu. Manchmal wollen wir sie, manchmal werden sie uns aufgezwungen. Und: In jedem Leben drohen Schicksalsschläge, Brüche, Verluste. Beziehungen zerbrechen, Krankheiten rauben viele Möglichkeiten, Katastrophen unterschiedlicher Art können mir jederzeit alles nehmen, was ich als „Heimat“ im weitesten Sinn zu besitzen glaube.

In besonderer Weise führen uns das die schätzungsweise weltweit 65 Millionen Menschen vor Augen, die auf der Flucht sind und keine Heimat mehr haben. Woche für Woche sehen wir Bilder aus Ländern, in denen Krieg, Gewalt oder Naturkatastrophen etlichen Menschen Hab und Gut entreißen. Das ist die schreckliche Wahrheit: Heimat ist auf dieser Erde niemals sicher.

Hierzulande ist das in Vergessenheit geraten. Wir leben auf einer „Insel der Seligen.“ Meine Generation kennt weder Krieg, noch größere Naturkatastrophen, noch existenz-bedrohende Wirtschaftskrisen. Das hat eine merkwürdige Mentalität hervorgebracht: Sicherheit, Wohlstand und Glück halten die meisten für selbstverständlich. Mehr noch: Sie glauben, darauf einen Anspruch, ein „Geburtsrecht“ zu haben – ein „Geburtsrecht“, das andere sicherzustellen haben: „Die Politik“ - und wenn „die“ das nicht schafft, hat man auch gleich die Schuldigen für die Unsicherheiten des Lebens.

Leben auf dieser Erde ist aber unsicher. Glück, Wohlstand und Frieden verlangen eigene Anstrengung und gemeinsames Ringen, sie verlangen politisches und gesellschaftliches Engagement und vor allem Solidarität mit allen anderen, die mit mir leben: Wir können Glück nicht gegen andere finden, sondern nur mit ihnen gemeinsam – das gilt im privaten Leben genauso wie in unserem Land und weltweit.

Es ist ein Irrweg, wenn manche glauben, durch Abschottung und durch den Blick nur auf sich selbst leben und überleben zu können. „Flüchtlinge sollen draußen bleiben“, sagen und denken viele – und mit ihnen soll uns auch das ganze Unrecht und Unheil der Welt nicht auf die Pelle rücken. Selbst die Gefährdungen um uns herum verdrängen viele: Krankheit, Alter, Menschen mit Behinderungen, Menschen mit sozialen, wirtschaftlichen und anderen Beeinträchtigungen geraten schnell aus dem Blick. Es ist schwer auszuhalten, die dunklen Seiten des Lebens zu sehen. Aber die Augen davor zu verschließen und zu glauben, man habe selbst einen Anspruch auf eine „Insel der Seligen“ - *das* wird unsere Welt zu einem wirklich unerträglichen Ort machen. Wir können uns in Deutschland und in Europa nicht von der Mit-Verantwortung für die Welt lossprechen; und erst recht nicht von unserer Mitverantwortung für jene Länder, die in Armut, Gewalt und Perspektivlosigkeit versinken.

Jesus hat gesagt, dass es für ihn auf dieser Erde keinen Ort gäbe, an dem er sein Haupt niederlegen könne. Und wer sich auf ihn einlasse, müsse das wissen. Leben auf dieser Erde bedeutet: Niemals ankommen in irgendeinem Paradies; stattdessen Unterwegssein, Entwicklung, Veränderungsbereitschaft, gemeinsames Ringen und Kämpfen um eine gerechte, gute Welt. Nur wer aufhört, allein um das eigene Glück zu kreisen, findet wirklich Glück.

„Heimat“ als „Insel der Seligen“ gibt es auf dieser Erde nicht – zumindest nicht von langer Dauer. Was es aber zu finden gilt, das ist eine „Heimat“, die nicht an einen konkreten Ort und auch nicht an besondere materielle Zustände gebunden ist: Als Christ glaube ich an eine Heimat, die sich in Gott festmacht. Und aus der Verbindung zu dieser Heimat, die Gott ist, schöpfe ich innere Kraft, finde ich ein inneres Fundament – und vor allem jene Werte, die das Leben auf dieser Erde erst lebenswert machen: Liebe, Barmherzigkeit, Mit-Menschlichkeit.

Das ist es, woraus wir Christen leben und was wir in diese Welt einzubringen haben. Das beginnt in unserem jeweiligen ganz konkreten Alltag. Am Caritas-Sonntag schauen wir dabei auf Orte, an denen Barmherzigkeit, Liebe und Menschlichkeit in besonderer Weise gelebt werden. Allen, die in der Caritas und in unseren Kirchen insgesamt ihren Dienst tun, damit andere Menschen in schwierigen, oft sogar ausweglosen Situationen sich dennoch nicht heimatlos fühlen müssen, gilt heute unser Dank – denjenigen, die Caritas zum Beruf gemacht haben, aber genauso auch denen, die ehrenamtlich und oft ganz privat im Alltag Liebe, Mitmenschlichkeit und Solidarität leben!

Klaus Pfeffer, Generalvikar im Bistum Essen